

Eine Eroberung.



er nicht blind ist, dem muß es auffallen, wie unsere Kleine den bunt uniformirten Vetter auszeichnet, der zum Besuch gekommen ist. Schelmisch blickt sie über die Untertasse, in der sie den Milchkaffee kühl bläst, nach ihm hin. Sie schleicht hinter seinen Stuhl und zupft neckend an den Schößen des Waffenrocks, in der Hoffnung, der Vetter werde urplötzlich rückwärts greifen und sie festzuhalten suchen, wie gestern, als sich ein so lustiges Haschen daraus entspann. Da dies nicht geschieht, schleppt sie mit Anstrengung einen andern Stuhl herbei, setzt sich dicht neben ihn, legt ihr Köpfchen an, streichelt und umfaßt ihn, thut, als hörte sie gar nicht der Mutter Abmahnung: „nun quäle den Vetter aber auch nicht beständig!“ — und findet den schnurrbärtig krausen Ton, mit dem dieser sich weitere Maßregeln vorbehält, von entzückender Liebenswürdigkeit; denn ein wenig Verbhheit bei den Männern lieben die Damen, die großen wie die kleinen,